Es ist Zeit, diese Stadt zu verlassen

Autor(en): **Dyttrich, Bettina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **20 (2013)**

Heft 221

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ES IST ZEIT, DIESE STADT ZU VERLASSEN

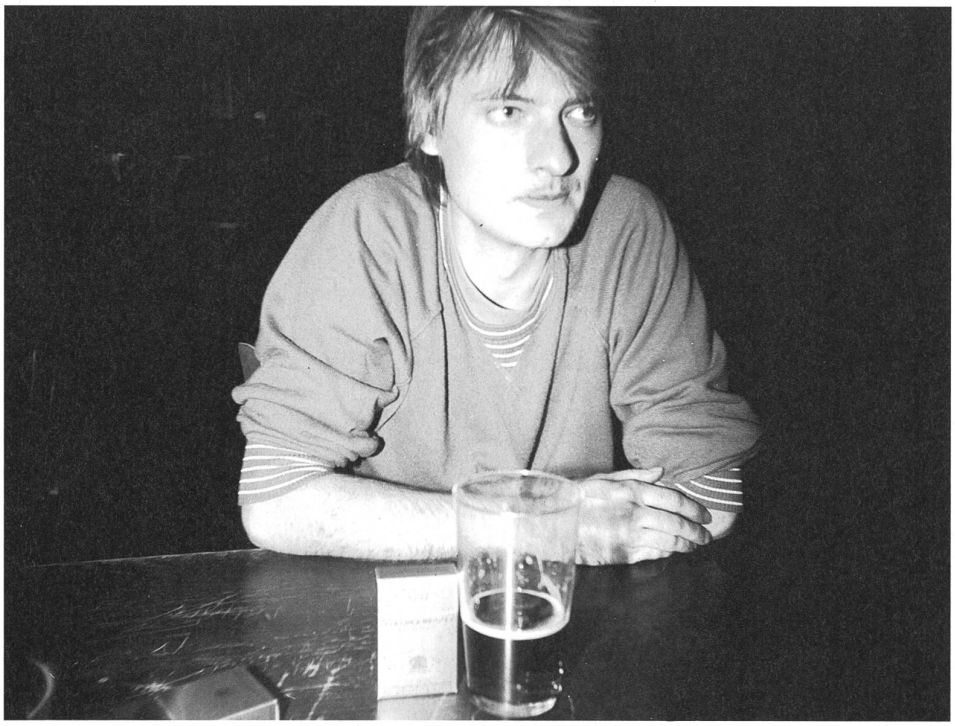
VON BETTINA DYTTRICH

Es gibt viele, die wollen mehr und sollten mehr und fühlen sich verpflichtet, aber schaffen es doch nur selten aus dem Haus. Bei mir ist es umgekehrt. Wandern gehen ist für mich keine Leistung: Ich kann nicht anders. In Städten, die ich nicht zu Fuss verlassen kann, fühle ich mich bedrängt. Die einzige grosse Stadt, die ich längere Zeit ertrage, ist Wien: Dort kann ich mit der U-Bahn hinausfahren nach Hütteldorf und sehe schon hinter dem ersten Hügel nichts mehr ausser Wald.

Von Kindsbeinen an

Ich glaube, es begann schon, bevor ich gehen konnte. Ich sass im Kinderwagen und sah das Sonnenlicht in den Kronen der Buchen. Ich wusste nicht, was es war, aber es war schön. Und als ich dann gehen konnte, wollte ich wissen, was hinter dem Haus war, hinter dem Wald und hinter dem Wildbach hinter dem Haus in den Ferien in Blatten bei Naters. Das Wallis beeindruckte mich wie keine Landschaft vorher: die wilden, felsigen, moosigen Wälder, der Aletschgletscher, die Gletscherbäche, die roten Hauswurze auf ihren hohen Stängeln, die Kornspeicher auf Stelzen. Einmal fand ich ein Schafhorn im Bach. Fast so toll war der Alpstein, vor allem das Schlafen im Heu auf der Furgglenalp.
Mit neun Jahren wagte ich mich allein in den Hofbergwald, das ist der Wald oberhalb von Wil mit dem seltsamen Turm, den man vom Zug aus sieht. Er ist etwa einen Quadratkilometer gross, und bald kannte ich jede Lichtung, jedes Tobel, und ging auf der anderen Seite weiter bis in den Kanton Thurgau. Ich habe nie mehr ein Gebiet so genau erforscht wie dieses. Meinen Eltern sagte ich nicht, wie weit ich wanderte, sonst hätten sie es womöglich verboten.
Obwohl ich dabei ziemlich fit wurde, hielt ich mich immer noch für unsportlich. Schliesslich war ich schlecht im Turnen – ausser im Orientierungslauf, aber der fand ja auch im Wald statt. Mit elf stieg ich auf den Piz Arina im Unterengadin, 1200 Höhenmeter Auf- und Abstieg, aber Geräteturnen und Bälle werfen konnte ich immer noch nicht.

Schützt vor Verzweiflung

Das hat sich bis heute nicht geändert, aber es stört mich nicht mehr. Ich bin in Sibirien im Unterholz stecken geblieben, auf der Krim gewandert, im schwedischen Fjäll, im bulgarisch-griechischen Grenzgebirge, von der Westschweiz bis ans Mittelmeer. Irgendwann habe ich die wunderbaren Laubwälder und Blumenwiesen auf der Schwäbischen Alb entdeckt, gleich um die Ecke. Ich gehe gerne weit, zum Beispiel in einem Tag von St.Gallen bis in den Alpstein. Genauso wichtig sind aber die kurzen Wege: am frühen Abend aus dem Haus gehen, nach St.Georgen hochsteigen, das Brandtobel hinunter und über Hauteten nach Haggen. Oder ins Urnäschtobel, ins Wissbachtobel, an die Glatt zwischen Herisau und Flawil. Hier in der Gegend gehe ich lieber in die Tiefe als in die Höhe. Ich mag nicht immer den Säntis anschauen.
Das Beste am Wandern ist, dass es ziemlich zuverlässig vor Verzweiflung bewahrt. Denn egal, wie düster der Tag ist – es gibt immer noch irgendwo eine Wanderung, die ich machen möchte.

Bettina Dyttrich, 1979, ist «Woz»-Redaktorin.